

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 38 (1922)

Heft: 30

Artikel: Der Vogelbeerbaum

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-581377>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zur Vermeidung eines Prozesses eine Auslösungssumme von 50,000 Fr. zu leisten. Die Zylisstraße ist bereits im Jahre 1905 bis an die Bahnanlagen herangeführt worden, sie endigt zirka 8 m über diesen in einem unschönen Brückenkopf. Die Bewohner des Zylisquartiers haben wiederholt auf die Errichtung der Brücke, d. h. Weiterführung der Straße gedrungen ohne Erfolg.

Dennoch ist nach langen Verhandlungen allseitig eine Einigung erzielt worden. Die erstellte Zylisstraße wird, statt über die große Brücke ins Übersträßquartier geführt zu werden, in die unter dieser liegende Paradiesstraße abgesenkt in einem 3 m breiten Fahrsträßchen mit einem Gefäll von 12,75 %. Die Kosten sind mit 25,000 Franken berechnet. Der von den Bundesbahnen freiwillig offerierte Auslösungsbetrag von 50,000 Fr. wird angenommen. Der verbleibende Rest soll besonders als Fonds verwaltet werden und dazu dienen, später, sofern sich ein wirkliches Bedürfnis einstellen sollte, an Stelle der großen Brücke, eine Personenüberführung zu erstellen, auf Kosten der Gemeinde.

Die Absenkung der Zylisstraße soll sofort in Angriff genommen werden im Interesse der Arbeitsbeschaffung. Eines der ältesten Postulat der Stadt St. Gallen findet mit dieser Verordnung seine Erledigung.

Straßenbau in Aarau. (Aus den Verhandlungen des Gemeinderates). Der Einwohnergemeinde wird beantragt, für die Erschließung des städtischen Areals an der Entfelderstraße mittels Kanalisation und Straßen und für die Fortsetzung der Hohlgasse im Rohbau einen Kredit von Fr. 65,000 auf Rechnung der Vorschussklasse zu bewilligen.

Notstandsarbeiten in Lausanne. Der Stadtrat beschloß, für Notstandsarbeiten wiederum 400,000 Fr. zur Verfügung zu stellen, womit sich der Kredit seit 1. März 1921 für Notstandsarbeiten auf 1,504,000 Fr. beläuft. Es sind noch 560 Arbeitslose angemeldet. Der Stadtrat beschloß ferner einen Kredit von 540,000 Fr. für die Errichtung eines neuen Friedhofes in Lausanne.

Die Lage des Arbeitsmarktes im September 1922.

(Korrespondenz.)

Nach dem eben erschienenen Bericht des Eidgenössischen Arbeitsamtes hat die Zahl der Arbeitslosen im Monat September weiterhin abgenommen. Zum Teil wird diese Abnahme darauf zurückgeführt, daß sich nicht mehr alle Arbeitslosen aus denjenigen Berufsgruppen, für welche die Unterstützung eingestellt worden ist, beim öffentlichen Arbeitsnachweis melden. In den einzelnen Kategorien zeigt sich folgendes Bild:

1. Die Zahl der gänzlich Arbeitslosen ist von Ende August bis Ende September 1922 von 51,789 auf 49,512, oder um 2277 Personen innerhalb Monatsfrist gesunken. Dieser Stand entspricht ungefähr demjenigen zu Ende April 1921 und ist um 50,029 oder 50,2 % niedriger als der Ende Februar 1922 verzeichnete Höchststand (99,541 Personen). Die Zahl 49,512 für Ende September umfaßt 41,593 männliche und 7919 weibliche Arbeitslose. Die Abnahme der Zahl der männlichen Arbeitslosen beträgt im Berichtsmonat 1884, diejenige der weiblichen Arbeitslosen 393 Personen.

Die Übersicht nach Berufsgruppen zeigt eine Zunahme der gänzlich Arbeitslosen in der Gruppe Hotel- und Gastwirtschaftsgewerbe (494), in der Lebens- und Genussmittelindustrie (105), in der Forstwirtschaft, Fischerei (88), im Haushalt (71), in der Kategorie

freie und gelehrte Berufe (26) und im Bergbau (18).

Die hauptsächlichsten Rückgänge verzeichnen die Metall- und Maschinenindustrie (846), das Bauhandwerk (608), die Uhrenindustrie und Bijouterie (465), die Gruppe Holz- und Glasbearbeitung (393), die Landwirtschaft und Gärtnerei (202), die Kategorie ungelerntes Personal (174), die Gruppe graphisches Gewerbe (108), die Gruppe Bekleidungsgewerbe, Lederindustrie (106), die Textilindustrie (70), der Handel (52), der Verkehrsdiest (48) und die chemische Industrie (7).

Eine Zunahme der gänzlichen Arbeitslosigkeit von total 1158 Personen verzeichnen die Kantone Graubünden (204), Appenzell beide Rhoden (142), Bern (130), Waadt (124), Tessin (25), Genf (8), Basel-Land (7). Abgenommen hat sie dagegen in den Kantonen Zürich (1479), Neuenburg (627), St. Gallen (492), Aargau (236), Luzern (174), Thurgau (90), Freiburg (79), Solothurn (62), Schaffhausen (52), Nidwalden (33), Wallis (29), Schwyz (24), Glarus (17), Basel-Stadt (9) und Zug (7).

2. Die Zahl der unterstützten gänzlich Arbeitslosen ist vom 31. August bis 30. September 1922 von 16,467 auf 16,796 oder um 329 gestiegen. Die 16,796 unterstützten Arbeitslosen zerfallen in 13,694 männliche und 3102 weibliche Personen. Diese Zahl entspricht ungefähr dem Stand zu Anfang Februar 1921 und ist um 39,261 oder 70 % niedriger als der Ende Februar 1922 verzeichnete Höchststand.

3. Auch die Zahl der teilweise Arbeitslosen hat im September 1922 abgenommen von 25,538 auf 23,353 oder um 2185. Diese letzte Ziffer entspricht ungefähr dem Stand zu Anfang Dezember 1920 und ist um 76,017 oder um 76,4 % niedriger als der am 9. Mai 1921 verzeichnete Höchststand. Ein wesentlicher Rückgang der teilweisen Arbeitslosigkeit ist eingetreten in den Gruppen Metall- und Maschinenindustrie (1405), Textilindustrie (414), Uhrenindustrie und Bijouterie (342), ungelerntes Personal (114), Bauhandwerk (70), Bekleidungsgewerbe und Lederindustrie (39), graphische Gewerbe (30). Dagegen hat die Zahl der teilweise Arbeitslosen zugenommen hauptsächlich in den Gruppen Lebens- und Genussmittelindustrie (174), Holz- und Glasbearbeitung (63).

4. Die Gesamtzahl der Betroffenen (gänzlich und teilweise Arbeitslose) ist im Laufe des Monats September von 77,327 auf 72,864, also um 4463 zurückgegangen.

5. Die Zahl der Notstandsarbeiter hat um 2401 abgenommen und betrug am 30. September 17,499, wovon 16,566 bei subventionierten und 933 bei nichtsubventionierten Notstandsarbeiten beschäftigt waren.

6. Die Gesamtaufwendungen der Arbeitslosenfürsorge beziffern sich bis Ende Juni 1922 auf insgesamt Fr. 399,072,778.15. Davon gingen zu Lasten des Bundes Fr. 221,773,208.19, der Kantone und Gemeinden Fr. 160,659,670.67 und der Betriebsinhaber Fr. 16,639,899.29.

Der Vogelbeerbaum.

(Korrespondenz.)

Von den verschiedenen Sorbus-Arten ist bei uns der Vogelbeerbaum weitaus am stärksten verbreitet und es wird derselbe wegen seiner Nützlichkeit und Schönheit mit Vorliebe in Haugärten und Anlagen gepflanzt. Wildwachsend kommt die Vogelbeere in ganz Europa vor, von Unteritalien und Spanien bis zum Nordkap und an den Ural. In den Alpen steigt der sogenannte „Gürmisch“ als Strauch bis auf 1800 m über Meer

und leistet ausgezeichnete Dienste bei Aufforstungen in den oberen Regionen. Durch seine Schutzwirkung und seinen unbeugsamen Widerstand gegen rutschende Schneemassen ermöglicht er den Anbau der anderen Holzarten, welche dann später erst den eigentlichen Waldbestand bilden. Das Auftreten der Vogelbeere unter so extremen klimatischen Verhältnissen lässt auf eine hohe Anpassungsfähigkeit und eine geringe Empfindlichkeit gegen Temperaturschwankungen schließen. Der Vogelbeerbaum gesellt

Witterungseinflüsse geschützt. Die weißen Blüten wirken zufolge ihrer Vereinigung in Doldenrispen sehr effektvoll. Auch ihr intensiver Duft nach Trimethylamin dient offenbar zur Anlockung der Insekten. Eine ähnliche Wirkung üben die leuchtend roten Beeren auf die Vögel aus. Diese verzehren die saftigen Früchte gerne, und verbreiten den Samen durch ihre Exkreme. Eine Abart mit süßen Beeren wird regelmäßig zur Compot- und Confitürenbereitung verwendet. In Gärten und



Aus Felder: „Die Stadt St. Gallen“. Vogelbeerbaum zwischen Speicher und Teufen.
Phot. Hausammann, Heiden.

sich gerne anderen Holzarten bei und bildet selten reine, geschlossene Hörste.

„Gemeine Eberesche“ wird diese Baumart vielerorts genannt, weil ihre gefiederten Blätter denjenigen der Esche ähnlich sind. Indessen sind die Blätter der ersten Art doch auffallend gekennzeichnet durch kleinere Dimensionen und durch das Fehlen lang ausgezogener Blattspitzen. Die bräunlich grauen Triebe der Eberesche sind anfänglich behaart und mit Korkwarzen versehen. Auch die schwarzvioletten Knospen werden durch ein mehr oder weniger dichtes Haarkleid gegen schädliche

Parkanlagen trifft man auch gelbfrüchtige und buntblättrige Spielarten, sowie solche mit hängenden Zweigen, die alle sehr effektvoll wirken. In ihrem Höhenwachstum vermag die Eberesche nicht zu konkurrieren mit andern Laubholzäumen und sie tritt daher in unsren Hochwäldern meist nur als Strauch auf. Im freien Stande dagegen entwickelt sie sich zum mittelgroßen Baum, mit walzigem Stamm und rundlicher Krone, wie vorliegende Abbildung zeigt. Die glänzend graue Rinde verwandelt sich meist erst später zu einer rissigen Borke.

Der Vogelbeerbaum stellt sehr bescheidene Ansprüche, nicht bloß wie schon erwähnt, an das Klima, sondern auch an die Güte des Bodens. Indessen gelangt er doch nur auf humosem, lockerem, feuchtem Boden zu seiner vollkommenen Entwicklung. Die lichte Belaubung lässt auf ein geringes Bodenverbesserungsvermögen und ein hohes Lichtbedürfnis schließen. Die Eberesche ist verhältnismäßig wenig Gefahren ausgesetzt und überwindet Beschädigungen durch Wild und Weidevieh leicht, dank ihrem großen Reproduktionsvermögen. Der Zuwachs des Vogelbeerbaumes ist in der Jugend ziemlich groß; er nimmt aber nachher rasch ab und es bleibt die Lebensdauer bei dieser Baumart auf circa 80 Jahre beschränkt.

Die Eberesche liefert ein vorzügliches Wagnerholz, auch vom Tischler, Drechsler und Holzschnitzer wird es gerne verwendet. Für Heizzwecke ist das Holz von mittelmäßigem Wert, hingegen gibt die Rinde ein unübertreffliches Material für die Lohgerberei.

Das Ebereschenholz ist ziemlich hart, feinfaserig, glänzend und mittelschwer. Sein spezifisches Gewicht beträgt frisch 0,81—1,12, im Mittel 0,96 und lufttrocken 0,57—0,78 im Mittel 0,67. Das Vogelbeerbaumholz schwindet mäßig (5—6%). Seine Dauerhaftigkeit ist gering, die Biegungsfähigkeit und Zähligkeit mittelmäßig. Ebereschenholz ist äußerst schwerpaltig. Wir haben es mit einem Kernholz zu tun. Sein automatischer Bau wird durch folgende Verhältnisse charakterisiert: Die Fahrtringe sind deutlich; die Markstrahlen hingegen im auffallenden Lichte unkenntlich. Leichtere bestehen aus 1—3 Zellreihen. Die kleinen Gefäßporen sind über den ganzen Fahrtring mehr oder weniger zerstreut. In den Gefäßen kann man mit Hilfe des Mikroskops eigenartige Wandverdickungen beobachten. —0—

Die Reinigung des Azetylens bei der autogenen Schweißung.

Ein Fachmann, R. Granjon, berichtet hierüber in der Zeitschrift „Azetylen und Autogene Schweißung“:

Das handelsübliche Karbid ist und kann kein chemisch reines Produkt sein. Die Rohmaterialien dazu sind Kalk und Kohle. Auch bei größter Sorgfalt in deren Auswahl enthalten solche immer Verunreinigungen. In den besten Kohlen findet man immer etwas Schwefel (und oft auch Phosphor) und der reinste Kalk enthält Spuren von Phosphaten. Diese Körper gehen im elektrischen Ofen zur Hauptsache ins Karbid und bei dessen Zersetzung mit Wasser bildet sich im Azetylenapparat immer etwas Schwefel- und Phosphorwasserstoff.

Gewiss sind diese Gase nicht in reichlicher Menge vorhanden, da hundert Liter Azetylen aus mittlerem Karbid nur 50 und selten 100 Kubikzentimeter Phosphorwasserstoff enthalten. Die Menge des Schwefelwasserstoffs hängt von der Art des Apparates ab, d. h. von der möglichen Erhöhung des Karbids bei der Zersetzung ab. Sie kann 1 bis 2 Volumenprozente erreichen. Dann muss man auch das Ammoniak erwähnen, das sich bei der Zersetzung des Karbids resp. der im Karbid enthaltenen Stickstoffverbindungen und des Kynamids ebenfalls bildet. Neben diesen sog. chemischen Verunreinigungen darf man auch mitgerissene Kalkteile und Kohlenreste nicht vergessen.

Schwefelwasserstoff, Ammoniak und Staubteile können unter Umständen mehr oder weniger im Azetylenapparat zurückgehalten werden, dagegen geht aller Phosphorwasserstoff mit dem Azetylen ab.

Welches sind die Unzuträglichkeiten dieser Verunreinigungen? Auf den ersten Blick ist zu sagen, daß

drei davon guter Schweißung absolut unzuträglich sind, nämlich PH₃, SH₂ und Kalkteile.

Vorher aber noch ein Wort vom Ammoniak. Es hat in der Schweißflamme keine Wirkung auf das geschmolzene Metall. Dagegen frischt es schon in der Rohrleitung die Messingteile, Hähne etc. an. Diese sind dann alsbald undicht. Reines Kupfer wird von Azetylen nur in Gegenwart von Ammoniak angegriffen.

Doch nun zurück zu den Unreinigkeiten, die auf die Schweißung nachteilig wirken! Es ist bekannt mit welcher Sorgfalt man in der Metallurgie Schwefel und Phosphor eliminiert, weil diese Elemente die mechanischen Eigenschaften des Metalls ändern. Schwefelwasserstoff und Phosphorwasserstoff verwandeln sich durch Verbrennung in Phosphorsäure und Schwefelsäure und diese Säuren zerfallen zum Teil im Kontakt mit dem glühenden oder geschmolzenen Metall, wobei Phosphor und Schwefel teilweise in das Metall gehen können. Es scheint unbestreitbar, daß das Metall darunter leidet.

Bei andern Metallen als Eisen und Stahl hat das zwar weniger zu sagen. Im Kupfer z. B. könnte Phosphor sogar erwünscht sein, doch ist das ein Ausnahmefall.

Man hat den schädlichen Einfluss von Phosphor und Schwefel besonders aus dem Gegensatz konstatiert, den man bei Schweißungen mit völlig gereinigtem Azetylen gegenüber solchen mit Gas aus Apparaten ohne Reiniger erzielt. Druckgefäßzeigten in ersterem Falle weniger häufig undichte oder poröse Stellen. Daraus darf man auch schon auf verschiedene Festigkeit schließen.

Und nun noch die mitgerissenen Kalkteilchen. Wenn sie sich in das Metall einbetten, so vermindern sie dessen Festigkeit. Sie verstopfen auch Brennerdüsen etc.

In der Azetylenbeleuchtung hat es seinerzeit zehn Jahre gebraucht, bis man die Notwendigkeit der Gasreinigung allseits einsah und zugab. Hoffentlich verfällt man gegenüber der Schweißung nicht in den gleichen Fehler.

Schließlich sei noch bemerkt, daß die Unreinigkeiten des Azetylens auch wesentlich zur Verschlechterung der Lauf beitragen. Phosphorsäure- und Schwefelsäureanhydrit, welche bei der Verbrennung in die Luft gelangen, können die Atmungsorgane belästigen.

* Es entsteht nun die Frage nach der Reinigungsmöglichkeit des Azetylens.

Durch die Wäsche wird das Gas oberflächlich gereinigt. Phosphorwasserstoff wird aber gar nicht und auch die andern Verunreinigungen werden dadurch nur zum Teil zurückgehalten. Watte oder Filzfilter können nur die Kalkteilchen zurückhalten, auch Koks und Holzkohle stellen unvollkommenen Filter dar.

Einzig und allein die chemische Reinigung ist genügend und hinreichend.

Die Frage der Azetylenreinigung hat Karbidsfabrikanten, Apparatesfabrikanten und viele Chemiker seit langem beschäftigt. Dieselbe ist ziemlich verwirkt, weil sie Schwierigkeiten aller Art bietet, auf die hier nicht im einzelnen eingegangen werden kann.

Flüssige Reinigungsmittel hat man alsbald wieder verlassen und ist schließlich bei den festen Reinigungsmitteln angelangt und geblieben.

Chlorhaltige Mittel, welche zwar den Phosphorwasserstoff gut binden, sind wieder verlassen worden, weil sie gewisse Gefahr bedingen.

In Frankreich wird besonders sog. Heratol und sog. Catalyol verwendet. Heratol ist eine pulverige Substanz mit Chromsäure. Seit 1913 wird Catalyol gebraucht. Es hat auch braune Farbe, ist pulverförmig, mit einem spezifischen Gewichte von 0,6—0,7. Seine Wirkung beruht auf der Gegenwart von Eisenhydroxyd